

Was deutsche Katholiken erreichen können

Kirchenrechtler Thomas Schüller: Es kommt wie immer auf die Bischöfe an, aber nicht mehr auf den Kardinal aus Köln.

AACHEN/MÜNSTER Seit einigen Jahren ist **Thomas Schüller** (60) für viele deutsche Katholiken ein wichtiger Wegweiser durch die Wirrnisse ihrer Kirche. Der Professor für Kirchenrecht aus Münster klärt unentwegt auf über die dramatische Situation seiner katholischen Kirche, engagiert sich für Reformen und hält hohen Klerikern – mit deutlichen Worten – den Spiegel vor. Schüller ist Direktor des Instituts für Kanonisches Recht an der Westfälischen Wilhelms-Universität und war zuvor bis 2009 lange Zeit im Dienst des Bistums Limburg. Von seinem damaligen Chef, dem langjährigen Bischof Franz Kamphaus, hat er gelernt, was es heißt, in der katholischen Kirche mutig und widerständig zu sein.

Unser Redakteur **Peter Pappert** sprach mit Schüller über den Synodalen Weg, risikobereite und risikoscheue Bischöfe und den Kölner Kardinal Rainer Maria Woelki, über Synodalität in der Weltkirche und im Bistum Aachen.



Frankfurt, Anfang Februar: Auf der Vollversammlung des Synodalen Wegs beraten Bischöfe und sogenannte Laien über die Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland.

FOTO: DPA

Herr Professor Schüller, der Privatsekretär des emeritierten Papstes, Erzbischof Georg Gänswein, hat in einem Interview gesagt: „Der Synodale Weg will innerkirchliche Reformen durchpeitschen, die aus der Gemeinschaft mit der Weltkirche hinausführen. Ich befürchte sehr, sollte vorher kein Einsehen wach werden, dass dann eine riesengroße Enttäuschung auf uns zukommen wird. Entweder setzen die Bischöfe diesen unrealistischen Forderungen ein Ende, oder es wird spätestens „aus die Maus“ heißen, wenn die synodalen Schlussdokumente nach Rom kommen. Dann hätte Rom wieder einmal den Schwarzen Peter. Damit wäre aber weder der Kirche in Deutschland noch der Weltkirche gedient.“ Stimmt das?

Thomas Schüller: Ja, das ist ein mögliches Szenario, das viele Kuriale im Vatikan herbeireden. Es entspringt der alten römischen Sorge vor einem Sonderweg der deutschen Kirche, der Angst vor neuen Wegen. Viele Fragen des Synodalen Weges bedürfen des Konsens mit Rom und der gesamten Weltkirche. Die Frage von Frauen in allen Weihenämtern kann man in Deutschland anstoßen, aber nicht entscheiden. Das wird in absehbarer Zeit keine Realität. Das Arbeitsrecht könnte aber ohne weiteres von jedem Bischof geändert werden.

„Wenn der Synodale Weg in der Sackgasse endet, wird die Enttäuschung riesengroß sein. Dann wird es ganz dunkel in der deutschen katholischen Kirche.“

Thomas Schüller

Also war die Euphorie vieler Synodaler auf der Synodalversammlung Anfang Februar in Frankfurt über-

trieben. Gänswein liegt nicht ganz falsch mit seiner Prognose.

Schüller: Gänswein spielt in Rom keine Rolle mehr. Er ist kaltgestellt. Er versucht noch ein bisschen Politik zu machen, indem er die Ängste der Kurie befeuert.

Gehen wir mal ein paar Fragen durch. Werden wir beide Priesterinnen oder zumindest Diakoninnen noch erleben?

Schüller: Nein – das ist unrealistisch. Da wird es in absehbarer Zeit keine Bewegung geben – auch nicht über eine Art Gnadenerweis des Papstes, wie er in einem Antrag ins Spiel gebracht wird; zumal der jederzeit widerrufbar wäre.

Werden die Aussagen zur Homosexualität im Katechismus gestrichen?

Schüller: Der Katechismus gibt wieder, was das

Lehramt zu einer bestimmten Zeit festgestellt hat. Die Aussagen haben unterschiedliche Verbindlichkeit. Da ist im Laufe der Zeit schon einiges gestrichen worden. Für die Haltung zur Homosexualität wird man so schnell keine weltkirchliche Lösung finden. In Afrika und Asien wird völlig anders darüber gedacht als bei uns. Es spricht aber nichts dagegen, an bestimmten Orten der Kirche eine andere Sexualmoral zu pflegen. Diversität in der Lehre klingt für katholische Ohren zwar befremdlich, hat es aber faktisch immer gegeben – zum Beispiel in der Liturgie. Die deutschen Bi-

schöfe könnten sich selbst ermächtigen, im Dienstrecht Homosexuelle nicht länger zu diskriminieren.

Wird der Pflicht-Zölibat abgeschafft?

Schüller: In der Weltkirche auf keinen Fall, zumal es in vielen Ländern und Kontinenten überhaupt kein Problem gibt, junge Männer zu motivieren, zölibatär zu leben und Priester zu werden. Wenn aber bei uns wegen des Priestermangels die Eucharistie – das an den Priester gebundene konstitutive Element der Kirche – nicht mehr gefeiert werden kann, könnte der Papst regionale Ausnahmen ermöglichen. Dazu müssten ihn Europäer und Lateinamerikaner überreden können. Die Ostkirchen kennen den Zölibat auch nicht. Ehemalige evangelische Pastöre, die verheiratet sind, können katholische Priester werden. Aber der Papst ist in dieser Frage sehr zaudernd.

Wird es gemeinsame Eucharistie mit Protestanten geben?

Schüller: Das ist ein typisch deutsches Thema, über das die deutsche Bischofskonferenz komplett zerstritten ist. In der deutschen Theologie ist die Frage intensiv erörtert worden, in Rom aber kaum.

Nehmen wir an, ein Dutzend deutscher Bischöfe würde gegen Einsprüche aus dem Vatikan Reformen umsetzen wie die Segnung homosexueller Paare, Beteiligung von Laien bei der Bischofswahl, Diakoninnen. Was sollte der Papst tun, wenn die hart bleiben? Er kann doch nicht im Jahr 2022 einfach zwölf deutsche Bischöfe entlassen.

Schüller: Die Bischöfe haben einen Treueeid geleistet. Wenn es hart auf hart kommt, knicken die ein. Das zeigt die Erfahrung. Zwölf Bischöfe, die so viel Rückgrat hätten, diesen Eid zu brechen um der Menschen und des Seelenheils willen? Das ist theoretisch denkbar. Und gleich ein Dutzend zu sanktionieren, wäre für den Papst und die Kurie schwierig. Also je mehr es sind, umso besser. Mut ist bei Bischöfen aber sehr unterentwickelt.

Macht der Papst ihnen keinen Mut?

Schüller: Auf Franziskus würde ich nicht setzen. Er ist ein unsicherer Kantonist. Er gibt zwar Zeichen des gütigen Papstes, aber lässt die Kurie hart durchregieren.

Wer könnten zwölf mutige Bischöfe sein?

Schüller: Jetzt wollen Sie auch noch Namen hören. Wir haben einige, die bereit sind, Veränderungen wirklich mitzutragen; die sind dafür einen langen Weg gegangen. Als erstes würde ich Bischof Overbeck aus Essen nennen. Bischof Bode aus Osnabrück würde ich dazu zählen, Wilmer (Hildesheim) und Wiesemann (Speyer). Darüber hinaus bin ich schon nicht mehr ganz so sicher.

Was ist mit Bätzing (Limburg), Dieser (Aachen), Marx (München) oder Kohlgraf (Mainz)?

Schüller: Die lassen sich auf Veränderungen ein und würden Reformpositionen vertreten. Aber wenn Rom Nein sagt, knicken sie ein, weil sie wissen, wem sie Gehorsam schuldig sind. Aber man kann niemandem hinter die Stirn schauen. Das ist jetzt alles sehr spekulativ.

Sind Sie sich einig mit dem Regensburger Bischof Rudolf Voderholzer, dem aktivsten Reformbremser, dass der Synodale Weg kirchenrechtlich ein Nullum ist?

Schüller: Das ist so. Darüber gibt es keine unterschiedlichen Meinungen. Beschlüsse der Synodalversammlung sind unverbindlich, sie „entfalten von sich aus keine Rechtswirkung“. So steht es in der Satzung.

Nach der dritten Vollversammlung des Synodalen Wegs konnte man vielfach lesen, es seien erste verbindliche Beschlüsse gefallen, zum Beispiel, dass alle Katholiken beteiligt werden, wenn ein neuer Bischof bestimmt werden muss. Das ist also Unsinn.

Schüller: Das ist ein bisschen hart. Die

Macht der Argumente entfaltet sich schon. Die Papiere haben theologischen Tiefgang. Aber sie binden niemanden, schon gar keinen Bischof.

Die Gegner des Synodalen Wegs – ob hierzulande oder in Rom – lehnen ihn auch mit dem Argument ab, er entspreche gar nicht dem wahren Sinn der Synodalität, sondern untergrabe diese geradezu durch seine Mehrheitsentscheidungen. Synodalität dürfe nicht dem Parlamentarismus verfallen, sagt auch Franziskus. Synodalität wolle „Einheit in der Wahrheit“. Man

„Als Anführer der Konservativen fehlt ihm das theologische Format; da kommt nichts außer heißer Luft.“

Thomas Schüller über den Kölner Erzbischof Rainer Maria Woelki

müsse „unter Anrufung des Heiligen Geistes so lange aufeinander, auf das Wort Gottes und den kontinuierlichen Glauben der Kirche hören und miteinander ringen, bis Einmütigkeit da ist“. Wie stellt man Einmütigkeit her? Wer formuliert, worüber Einmütigkeit besteht?

Schüller: Diese Kompetenz hat allein der Papst beziehungsweise das Bischofskollegium mit seinem Haupt, dem Papst. Eng kirchenrechtlich ist Synodalität sowieso nur eine Sache von Bischöfen. Alle Gläubigen können zu allen Themen einen Rat geben – mehr nicht. Dieser Rat muss von jedem Bischof gewürdigt werden; aber er entscheidet, was katholisch ist. Das hat in der Tat mit Parlamentarismus nichts zu tun. Aber Synodalität kann durchaus auch im kirchlichen Verständnis demokratische Elemente integrieren. Entscheiden kann am Ende in jedem Fall jedoch nur der Bischof.

Im Bistum Aachen gibt es seit vorigem Jahr einen Synodalkreis, der in wenigen Wochen zum Beispiel über die künftige Pfarrei-Struktur des Bistums entscheiden wird. Dort wird – und zwar ausdrücklich nicht in einem demokratischen Verfahren – um Einmütigkeit gerungen. Wenn man aber lange um Einmütigkeit gerungen hat, muss irgendwann offenkundig werden, was im Sinne des Heiligen Geistes ist. Wer formuliert das dann?

Schüller: Der Bischof. Er hat die Kompetenz. Er sagt, was vom Geist ist und was nicht. So macht es auch der Papst.

Bischof Helmut Dieser hat ausdrücklich erklärt, dass er seine Entscheidungen an das einmütige Votum des Synodalkreises bindet, dem er selbst angehört.

Schüller: Das ist ein Strukturfehler. Er müsste außen vor sein. Wenn er

Chancen und Risiken des Synodalen Wegs in Deutschland fest im Blick: Thomas Schüller, Theologe und Kirchenrechtler in Münster.

FOTO: DPA

sich an das Votum des Kreises binden will, dürfte er ihm gar nicht angehören.

Noch einmal zurück zum Heiligen Geist: Was der will, versteht der Papst am besten?

Schüller: Auf jeden Fall.

Danach die Bischöfe?

Schüller: Ja. Und wir haben auch einen Zugang zum Heiligen Geist; der ist aber individuell. Ob er katholisch genug ist, können nur die Bischöfe beurteilen.

Wenn es richtig brenzlich wird, ist der Heilige Geist also die höchste Trumpfkarte?

Schüller: Genau. Den können Sie immer ziehen, um alles auch bisher Unvorstellbare und Unbekannte als katholisch zu deklarieren.

Wer akzeptiert das heute noch?

Schüller: In Westeuropa niemand mehr.

Wie viele Bischöfe haben jetzt in Frankfurt mit Ja votiert und werden dort auch im Herbst einschneidenden Reformbeschlüssen zustimmen, weil sie die Sache endlich vom Tisch und Ruhe haben wollen, weil sie die dauernden Debatten leid sind, weil sie überzeugt und sogar froh sind, dass Rom sowieso das Meiste kassiert?

Schüller: Ich will das niemandem unterstellen. Vielleicht winken tatsächlich einige die Papiere einfach durch. Aber es kann beim nächsten Mal knapp werden, zumal jetzt ein paar Konservative gefehlt haben wie Erzbischof Woelki und dessen Weihbischof Schwaderlapp. Die meisten der ebenfalls stimmberechtigten Weihbischöfe denken zudem nicht sehr fortschrittlich.

Wird Kardinal Woelki vor allem deshalb Erzbischof von Köln bleiben, weil er

auf dem wichtigsten Bischofsstuhl in Deutschland mehr Einfluss nehmen kann im Sinne der vatikanischen Reformgegner?

Schüller: Jeder Erzbischof von Köln ist ein wichtiger Player in der Gesamtkirche. Das hängt nicht zuletzt an der finanziellen Macht dieser Diözese; aber die wird geringer. Das Kölner Erzbistum wird in eine gewaltige Schieflage geraten. In Rom ist Woelki faktisch durch, weil er sich in der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals so amateurhaft angestellt hat. Das sieht man in Rom mit großer Sorge. Als Anführer der Konservativen fehlt ihm aber auch das theologische Format; da kommt nichts außer heißer Luft. Woelki ist für Rom keine sichere Bank. Im Gegensatz zu Voderholzer, der zudem eng mit Kurienkardinal Gerhard Ludwig Müller zusammenspielt.

BISCHÖFLICHE AKADEMIE IN AACHEN

Aufbruch oder Sackgasse? Wohin führt der Synodale Weg?

Aufbruch oder Sackgasse? Die Bischöfliche Akademie des Bistums Aachen stellte diese Frage auf einer bemerkenswerten Veranstaltung zum Synodalen Weg ihren drei Gästen, der ZdK-Vizepräsidentin Birgit Mock, dem Münsteraner Kirchenrechtler Thomas Schüller und dem katholischen Publizisten Joachim Frank, Mitglied der Chefredaktion des Kölner Stadtanzeigers.

Alle drei würdigen die Atmosphäre und die Reformtexte, die auf dem Synodalen Weg bislang beraten und verabschiedet worden sind. Schüller hält Bewertungen wie „einzigartig“ oder „historisch“ aber für übertrieben und warnt die Synodalen vor „zu viel Emphase und Selbstbeweihräucherung“. Hinter den Kulissen der gesättigten Debatten gebe es heftige Konflikte. „Die Kirche hat sich immer schon bewegt, aber immer zu spät“, sagt Frank. „Vieles wirkt gestrig und verschlafen.“ Dass für jeden

endgültigen Beschluss eine eigene Zwei-Drittel-Mehrheit der Bischöfe nötig sei, nennt der Journalist ein Zwei-Klassen-System. Die öffentliche Aufmerksamkeit für den Synodalen Weg sei aber „erstaunlich hoch“. Die Dringlichkeit sei allen Beteiligten bewusst. „Aber nicht alle sind zu Konsequenzen bereit.“

Trotz Schüllers Warnung ist Mock davon überzeugt: „Wir leben in einer historischen Zeit.“ „OutInChurch“, das aufsehenerregende Coming-out kirchlicher Angestellter, sei ein solcher Moment. „Das sind erschütternde Aussagen, und das hätten die Betroffenen vor zehn Jahren noch nicht gewagt“, meint Mock und kritisiert deutlich „die Idiotie des Katechismus gegenüber Homosexuellen“; die entsprechenden Aussagen seien menschenrechtsverletzend. „Jetzt sind die deutschen Bischöfe aufgefordert, die Praxis zu ändern, bevor sich die Lehre ändert.“

Schüller bestätigt dieses Prinzip: „Das Recht folgt dem Leben.“ Zudem habe Papst Franziskus betont, es müsse nicht alles in Rom entschieden werden. Im Sinne der Dezentralisierung dürften einzelne Ortskirchen mutig vorangehen; letztlich lege sich Franziskus in dieser Frage aber nicht fest. Alle drei bescheinigen dem Aachener Bischof Helmut Dieser, dass er dazu gelernt habe und Veränderungen wolle. Schüller: „Dieser ist für mich ein Faszinosum, wenn man weiß, wie er noch als Weihbischof in Trier gesprochen hat.“ (pép)



FOTO: DPA